

Jerusalem und Antiochia

Aus der Sicht der Weltmission

von Günther Schulz

Was muss das für ein Erlebnis gewesen sein, wenn man die erste Gemeinde in Jerusalem besuchte. Die Christen lebten in einem lebendigen Glauben an Jesus Christus und in einer lebendigen Beziehung untereinander. Sie beteten miteinander, teilten miteinander, feierten beinahe täglich das Abendmahl (Apg 2,42) und waren attraktiv für die Mitbewohner in Jerusalem. Die Gemeinden der letzten 2000 Jahre haben sich daran orientiert und sich an diesem Vorbild ausgerichtet.

Der blinde Fleck

Und dennoch gab es einen „blinden Fleck“. Jesus hatte in Apg 1,8 den Plan entworfen, wie das Evangelium ausgebreitet werden sollte. Auch Samaria und die Menschen am Ende der

Welt waren in seinem Konzept enthalten. Warum war das kein Thema in der Gemeinde? Warum sandten sie niemanden aus? Die Gemeinde in Jerusalem verhielt sich wie eine Insel. Sie waren bisher nur Juden und hatten ihre christlich-jüdischen Schutzschranken und Schlagbäume aufgebaut. Sie hatten die Weite der Pläne Gottes nicht verstanden.

Jerusalem und Petrus

Eine eingeschränkte „Nur-Wir-Sicht“ verhinderte, dass sie die Liebe Gottes auch zu den Menschen außerhalb ihrer Kultur trugen. Sie, die stark von der Heilslehre des Alten Testament geprägt waren, lebten immer noch die „Absonderung von den Heiden“. Sie hätten Texte wie Jesaja 60: „*Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt.*“ jetzt neu verstehen und umsetzen

sollen. Ihre elitäre Sicht vom „auserwählten Volk“ verhinderte den Blick zu den „Anderen“. Die Gemeinde versagte, was die Weltmission betraf. Petrus ist ein lebendiges Beispiel, wie viele Blockaden in ihren Köpfen und Herzen steckten. Es brauchte ein starkes Reden Gottes, um ihn zu überzeugen (Apg 10 und 11).

So ging Jerusalem in der weltmissionarischen Bedeutungslosigkeit unter. Ihre Angst vor „Verunreinigung“ und ihre Tradition blockierten sie. Darum suchte sich Gott eine andere Gemeinde – und er fand sie in Antiochia.

Antiochia

In Antiochia gab es Christen, die kulturübergreifend handelten und den griechischen (heidnischen) Nachbarn das Evangelium brachten. Es war die Liebe Christi,

die sie antrieb (2Kor 5,14). So entstand eine multiethnische Gemeinde, deren Mitglieder von ihrer Umgebung den Namen „Christen“ erhielten. Was waren die Kennzeichen?

- Alle praktizierten ein Leben echter Jüngerschaft („Christen“)
- Sie nahmen sich trotz kultureller Unterschiede an
- Zur Gemeindeleitung gehörten Männer aus mindestens vier verschiedenen Kulturkreisen (Apg 13,1-3)

Wir finden hier die einflussreichste und fruchtbarste Gemeinde im Neuen Testament vor. Antiochia wird zum Ausgangspunkt der Weltmission.



Barnabas und Paulus mit missionarischer Weitsicht

Barnabas hatte keine jüdisch-elitäre Sichtweise, sondern *„als er die Gnade sah, ermunterte er die (heidenchristlichen) Jünger, beim Herrn zu bleiben“* (Apg 11,29). Barnabas konnte über Kulturen hinweg das Wirken Gottes entdecken. Der Reichtum dieser Vielfalt faszinierte ihn. Er holte Paulus hinzu und beide wurden als Missionare der Gemeinde von Antiochia ausgesendet.

Und wir heute?

Viele Zuwanderer sind in den letzten zwei Jahren in unser Land gekommen. Manche Christen und Gemeinden reagieren wie Jerusalem: *„Wenn sie schon zu uns kommen, müssen sie werden wie wir, sonst bleiben sie draußen.“* Aber hier gelten nicht die Unterschiede der Kulturen, sondern die Einheit in Christus in ihrer ganzen Vielfalt. Worauf müssen wir unser Augenmerk richten, damit es gelingen kann?

Als Jünger Jesu gemeinsam unterwegs

Gläubige Menschen aller Kulturen sind Jünger Jesu und haben ihre Gaben und Aufgaben. Wenn wir mit ihnen zusammen in einer Gemeinde leben, ist eine scharfe Unterscheidung nötig? Was ist Kultur? Was ist Bibel? Weder Herunterspielen, noch Überbetonen der kulturellen Unterschiede ist hilfreich. Jeder darf zu seinen kulturellen Wurzeln stehen. Es gibt aber ein höheres Ziel: das Miteinander. Als Christen wachsen wir durch die biblische Ausgewogenheit der Prinzipien von Wahrheit und Liebe.

Wir brauchen einander und dienen einander

Eine partnerschaftliche, nicht eine herablassende Haltung bringt eine beiderseitige Wertschätzung und Wachstum für alle. Die Christen anderer Länder brauchen nicht nur uns, wir brauchen auch sie. Wir wachsen gemeinsam in das Bild Jesu Christi hinein.

Charakterveränderung ist der gemeinsame Weg, dass Christus in uns erkennbar ist, seine Liebe, seine Sanftmut und seine Wahrheit. Das macht uns zu echten „Christen“. Paulus rät: *„Ertrag einander in Liebe, bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!“* (Eph 4,1-3)